



Antifaschistischer Stadtspaziergang

Klagenfurt/Celovec



Einleitung

Im überschaubaren Raum der Kärntner/Koroške Landeshauptstadt muss nicht weit spucken, wer ein Denkmal treffen will. Mit dieser Broschüre möchten wir interessierten StadtbesucherInnen Hinweise für einen kritischen Blick auf die Klagenfurter Denkmallandschaft geben und dazu einladen, sich mit der großteils „vergessenen“ nationalsozialistischen Geschichte und deren Konitunitäten bis heute auseinander zu setzen.

Die Kärntner Geschichtsschreibung ist bis heute extrem deutschnational geprägt und wird von Antislawismus dominiert. Den zentralen Bezugspunkt stellt hier der so genannte „Kärntner Abwehrkampf“ dar: ein nach dem Ersten Weltkrieg nicht unüblicher Grenzkonflikt führte zu einer Volksabstimmung, bei der sich die Mehrheit der Menschen im umstrittenen Gebiet Südkärntens - meist aus wirtschaftlichen Gründen - am 10. Oktober 1920 für den Verbleib bei Österreich entschieden.

Die antislawischen Ressentiments und die deutschnationale Ideologie boten einen fruchtbaren Boden für bald darauf entstehende nationalsozialistische Organisationen in Kärnten/Koroška. So stellt auch der „Anschluss“ 1938 keine besondere Zäsur in der Kärntner Geschichte dar, für die schon großteils in den Nazis nahestehenden deutschnationalen Organisationen aktiven BürgerInnen bildete der Nationalsozialismus eine logische Kontinuität. Eine Kontinuität die auch nach der Befreiung durch die Alliierten 1945 fortgesetzt wurde: Bereits in den 1950er Jahren wurden viele der ehemaligen NationalsozialistInnen rehabilitiert und fanden sich in gesellschaftlich und politisch angesehenen Positionen wieder. In diese Zeit fällt auch die Errichtung vieler revisionistischer Denkmäler, die an die „Opfer“ des Zweiten Weltkrieges - auf nationalsozialistischer Seite - erinnern. An die Opfer des nationalsozialistischen Terrorregimes wird im Gegensatz



dazu kaum erinnert. Die meisten dieser wenigen Denkmäler wurden nach oft jahrelangem Kampf von antifaschistischen Initiativen errichtet. Bis heute werden antifaschistische Denkmäler angegriffen und pompöse Feiern vor deutschnationalen Symbolen veranstaltet.

Es war für uns nicht möglich, alle Denkmäler, die es in Klagenfurt/Celovec gibt, einzeln zu erwähnen. Daher möchten wir an dieser Stelle noch einmal die wenigen antifaschistischen Erinnerungsorte hervorheben: Das Denkmal für die Opfer der „NS- Euthanasie“ am Gelände des ➤

► Landeskrankenhauses Klagenfurt, das Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus am St. Veiter Ring vor dem slowenischen Kulturhaus Hermagoras, das Denkmal für die WiderstandskämpferInnen und Opfer des Nationalsozialismus am Friedhof Annabichl, das Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus vor der Universität Klagenfurt sowie das Denkmal für die Kärntner PartisanInnen am Peršmanhof.

★ Wir wollen die Tätergeschichte, die ihre Opfer stets ausklammert, dort thematisieren, wo sie sich in Stein gehauen präsentiert.

★ Wir wollen auf jene Orte aufmerksam machen, die der Opfer gedenken, und uns an die Verbrechen erinnern und dadurch eins verhindern: dass sie je vergessen werden!

Benützungshinweise:

Diese Broschüre ist thematisch in die 3 Bereiche

★ **Deutschnationales/rechtsextremes Gedenken**

★ **Orte des nationalsozialistischen Terrors**

★ **Jüdisches Klagenfurt/Celovec**

gegliedert. Die jeweiligen Orte sind mit Nummern versehen. Auf der Rückseite der Broschüre gibt es einen, in der Mitte zwei Vorschläge für Stadtspaziergänge durch Klagenfurt/Celovec, die sich auf die jeweiligen Nummern beziehen.

Unser Spaziergang dient ganz entschieden nicht der Verdauung!

IMPRESSUM:

Medieninhaberin und Redaktion: AK gegen den Kärntner Konsens, 1090 Wien
www.u-berg.at, kontakt@u-berg.at



Deutschnationales/rechtsextremes Gedenken

1 Denkmal für die Opfer der Partisanen

Kein Mensch soll an diesem Ort annehmen können, es handle sich dabei um ein Denkmal für die Gefallenen und Hingerichteten unter den Kärntner PartisanInnen, die für die Befreiung vom Nationalsozialismus gekämpft haben. Das Ehrenmal gilt ganz im Gegenteil jenen Personen, die im Mythos der „von jugoslawischen Partisanen verschleppten Kärntner“ ungebrochen weiterleben. Hier wird der antifaschistische Kampf der Kärntner PartisanInnen zu einer unberechtigten Aggression gegen die „hilflose“ Kärntner Bevölkerung umgelogen. Die Verbrechen der NationalsozialistInnen gegen die slowenischsprachige Bevölkerung, etwa die Deportation von über 900 Menschen wird dabei – wie beinahe überall in Kärnten/Koroška – verschwiegen. Die Verhaftung von etwa 250 Personen durch die jugoslawische Armee – größtenteils handelte es sich dabei um besonders aktive NationalsozialistInnen - von denen etwa ein Drittel nicht mehr zurückkehrte, wurde von deutschnationalen Organisationen benützt, um eine ideologisch bedingte Umkehr von TäterInnen und Opfern zu propagieren.

An dem viereckigen Steinklotz, der 1990 errichtet und 2002 vergrößert wurde, auf dem zentral gelegenen Domplatz, gedenken der „Kärntner Heimatdienst“ (KHD) und seine nicht minder deutschnationale Schwesterorganisation, der „Kärntner Abwehrkämpferbund“ (KAB), regelmäßig mit einer pompösen Zeremonie den Opfern des „Partisanenterrors gegen Kärnten“.

Direkt gegenüber am Domplatz befindet sich die Geschäftsstelle des KAB, der neben dem „Kärntner Heimatdienst“ der größte und einflussreichste Traditionsverband in Kärnten/Koroška ist. Hinter der Fassade landestypischer Brauchtumpflege spielt er eine wichtige Rolle in der



deutschnational konnotierten Kärntner Politik; zum Beispiel durch das Verhindern von weiteren zweisprachigen Ortstafeln. Er wird im Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus als „Rechtsextreme Vorfeldorganisation“ bezeichnet.

Während dieses Denkmal an Kärntner NationalsozialistInnen erinnert, gibt es in ganz Kärnten/Koroška kaum ein Denkmal, das an den antifaschistischen Kampf der einzigen bewaffneten Widerstandsorganisation in Österreich erinnert – an die Kärntner PartisanInnen. Eine Ausnahme bildet hier das Denkmal am Peršmanhof.

Deutschnationales/rechtsextremes Gedenken





2 Stätte der Kärntner Einheit

Im Landhaushof befindet sich seit 1998 die zentrale Gedenkstätte der Kärntner Traditions- und Kameradschaftsverbände – „Kärntner Abwehrkämpferbund“ (KAB), „Kärntner Heimatdienst“ (KHD), „Ulrichsberggemeinschaft“ (UBG) und „Österreichischer Kameradschaftsbund“ (ÖKB).

Das Denkmal erinnert in Form von vier abgebrochenen Säulen, die „Freiheit, Begegnung, Einheit und Frieden“ symbolisieren sollen, an die heldenhafte Verteidigung Deutschkärntens gegen Slowenien im „Kärntner Abwehrkampf“ und bis heute. So erklärt die Ulrichsberggemeinschaft: „Das Recht auf Selbstbestimmung der Völker erhielt uns die ungeteilte Heimat Kärnten“. Die „Stätte der Kärntner Einheit“ ist immer wieder Schauplatz offizieller deutschnationaler Feierlichkeiten, wie das jährliche Gedenken an die Volksabstimmung am 10. Oktober 1920. Dabei werden anti-slawische Ressentiments bis heute wachgehalten und ein Bedrohungsszenario durch slowenischsprachige Menschen – etwa durch das Aufstellen zweisprachiger Ortstafeln – konstruiert.



Deutschnationales/rechtsextremes Gedenken





3 Kreuzbergl – „Landesgedächtnisstätte“ & „Erschießungsstätte“

Nordwestlich der Klagenfurter Innenstadt, am Ende der Radetzkystraße, befindet sich die „Landesgedächtnisstätte Kreuzbergl“, ein Mitte der 1950er Jahre mit dem Zweck an „alle Opfer der Kriege“ zu erinnern umgebauter und 1959 eingeweihter Kreuzweg. Hier verbindet sich christliche mit nationalsozialistischer Symbolik: Die Leiden Jesu werden hier unter anderem mit „dem einfachen Schlachtfeldsoldaten“, „dem U-Bootfahrer“ und „dem unbekanntem Soldaten“ identifiziert. Die tatsächlichen Opfer des Nationalsozialismus haben hier keinen Platz. Sogar die verallgemeinernde Formulierung vom „Gedenken an alle Opfer des Nationalsozialismus“ an der ersten Station des Kreuzweges führte bei der Grundsteinlegung zu heftigen Protesten empörter UnterstützerInnen. Der „Verein der Freunde der Landesgedächtnisstätte am Kreuzbergl in Klagenfurt“ veranstaltet jährlich eine Gedenkfeier, an der sich auch das Bundesheer beteiligt.

Eine besondere Perfidie dieser Landesgedächtnisstätte besteht darin, dass sich die „Erschießungsstätte“ am Kreuzbergl, an der Todesurteile der NS-Justiz vollstreckt wurden, in unmittelbarer Nähe befindet. Noch in den letzten Kriegsmonaten wurden hier Menschen hingerichtet - in den Unterlagen der Friedhofsverwaltung des Magistrats Celovec/Klagenfurt sind unter dem Titel „Füsilierte Wehrmachtsangehörige“ 16 Hinrichtungen ab September 1944 dokumentiert. Das letzte Opfer war wahrscheinlich der 24jährige Partisane Ivan Podbevšek/Johann Podbeuschek, der am 2. Mai 1945 erschossen wurde. Das Gelände, das auch in der Zweiten Republik dem Bundesheer lange Zeit als Übungsplatz diente, ist mittlerweile verlassen. 2006 besetzten Jugendliche die leerstehenden Bundesheerhäuschen und machten das Kreuzbergl zeitweilig zum Autonomem Kulturzentrum.

Deutschnationales/rechtsextremes Gedenken

4 Ulrichsberg

Jedes Jahr im September treffen sich bei der 1958 errichteten Gedenkstätte am Ulrichsberg, nur wenige Kilometer nördlich von Klagenfurt, ehemalige Wehrmachts- und SS-Soldaten, Kriegsverbrecher, Neonazis, junge und alte Rechte mit ihren Familien, ganz „normale“ KärntnerInnen sowie jede Menge Politprominenz. In der Ruine einer alten gotischen Kirchen finden sich Ehrentafeln für verschiedenste nationalsozialistische Organisationen sowie die Kärntner Opfer der beiden Weltkriege und des, „Kärntner Abwehrkampfes“, wobei mit Opfern „heimattreue“, stramme, deutsche Soldaten und „Trümmerfrauen“ gemeint sind und nicht Tausende von deportierten und ermordeten Kärntner SlowenInnen, JüdInnen, KommunistInnen, Euthanasieopfern, Homosexuellen...

Neben Ehrentafeln für Rotes Kreuz und österreichisches Bundesheer – die nach wie vor die Feiern unterstützen – findet sich beispielsweise eine Tafel der „Kameradschaft IV“, der Kameradschaft der SS-Soldaten, die sich durch den Zusatz „IV“ als vierter Teil der Wehrmacht zu etablieren versucht und sich so als „Soldaten wie alle anderen auch“ präsentiert.

Eine andere Tafel ehrt die „Norwegischen Freiwilligen“, die sich während des Zweiten Weltkriegs als Freiwilligendivision der SS angeschlossen hat. Weitere Tafeln beziehen sich auf spanische, belgische, niederländische, und lettische Freiwillige, die an zahlreichen Kriegsverbrechen und an der Ermordung von Tausenden Jüdinnen und Juden beteiligt waren.

Ebenfalls auf mehreren Tafeln werden die Gebirgsjäger verehrt. Diese waren zum Beispiel in Griechenland im Einsatz, wo sie zahlreiche Massaker ver-



übten, bei denen ganze Dörfer verwüstet und deren BewohnerInnen unter dem Deckmantel der PartisanInnenbekämpfung ermordet wurden. Die Feiern und Tafeln schrammen immer wieder knapp am NS-Verbotsgesetz. So gibt es NS-Symbole, bei denen lediglich das Hakenkreuz entfernt wurde, und NS-verharmlosende Reden wie 2005, als der Präsident der Ulrichsberggemeinschaft, Rudolf Gallob, erklärte, die Mitglieder der Waffen SS seien „am Ulrichsberg willkommen“. Auch gesuchte Kriegsverbrecher wie Sören Kam wurden bereits bei der Feier am Ulrichsberg neben Verteidigungsministern und Landeshauptmännern gesichtet.

Seit 2005 mobilisiert der AK gegen den Kärntner Konsens zu Protestaktionen gegen das Ulrichsbergtreffen.

Deutschnationales/rechtsextremes Gedenken



5 Bleiburg

Jedes Jahr im Mai und weitgehend unbeachtet von österreichischer Politik und österreichischen Medien treffen sich am Loibacher Feld bei Bleiburg/Pliberk Tausende um der „Tragödie von Bleiburg“ zu gedenken. Vor Ort lässt sich schnell feststellen: Die „Gedenkveranstaltung“ ist wohl eines der größten faschistischen Treffen in Österreich. Hunderte Menschen in schwarzen Ustaša-Uniformen, und entsprechende Fahnen schwingend, versammeln sich vor der Stätte. Gemeinsam mit offiziellen kroatischen RegierungsvertreterInnen und Geistlichen wird der faschistischen Truppen des NDH-Regimes gedacht.

Es gab aber weder eine zentrale Kapitulation der Ustaša-Einheiten in Bleiburg/Pliberk, noch ist belegbar, dass es vor Ort Erschießungen bzw. Massentötungen durch die Jugoslawische Armee gegeben hat. Nach der



Kapitulation der einzelnen Einheiten wurden diese nach Jugoslawien zurückgebracht. Hierbei kam es zu Tötungen und Erschießungen, aktuelle Forschungen gehen von mehreren zehntausend Menschen aus. In Kroatien haben sich dafür die höchst tendenziösen Begriffe „Kreuzwege“ und „Todesmärsche“ eingebürgert.

Nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens erhielten die kroatischen Ustaša-Exil-Verbände neuen Auftrieb, da sie den unabhängigen Staat Kroatien in direkter Kontinuität zum NDH-Staat sahen. Unterstützung erhielt dieser Gedanke auch von der Regierung Tuđman. Trotz der offiziellen Verankerung des Antifaschismus in der kroatischen Verfassung wurden vor allem während des Krieges 1991-1995 ganz gezielt Ustaša-Symbole und der positive Bezug auf den NDH-Staat gesucht und die Ustaša-Ideologie verbreitet. Erst nach dem Tod Tuđmans und der Annäherung Kroatiens an die EU, versuchten Teile des offiziellen Kroatiens wieder die NDH-Vergangenheit kritisch zu betrachten. Der Höhepunkt der Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg war der „Fall Šakić“. Der ehemalige Lagerkommandant von Jasenovac Dinko Šakić war 1990 noch selbst beim Bleiburger Ustaša-Treffen in Österreich. Präsident Tuđman traf ihn 1994 in Argentinien und signalisierte ihm später, er habe das „Recht“ auf eine Rückkehr nach Kroatien, denn er sei „ein Opfer historischer Umstände“. 1999 wurde Šakić in Zagreb zur Höchststrafe von 20 Jahren Haft verurteilt. Ein anderer gesuchter kroatischer Kriegsverbrecher konnte noch nicht zur Rechenschaft gezogen werden: Milivoj Ašner, ehemaliger Ustaša-Polizeichief von Požega, entzieht sich bis heute erfolgreich der kroatischen Justiz. Er lebt unbehelligt – da angeblich vernehmungsunfähig – in Klagenfurt/Celovec und plauderte während der EM, nachdem er in der Klagenfurter Fan-Zone gefilmt wurde, mit einem Sun-Reporter, dem er versicherte, „er sei jederzeit bereit, vor Gericht auszusagen“.

Orte des nationalsozialistischen Terrors

6 „Alte Burg“ – Zentrale der Gestapo

Keine Gedenktafel erinnert daran, dass in den Räumen der ehemaligen „Alten Burg“ die „Gestapostelle Klagenfurt“ ihr Quartier aufschlug, nachdem die ursprünglichen Räumlichkeiten im Gebäude der Kärntner Landesregierung rasch zu klein geworden waren. Während der Großteil der Gefangenen im Gebäude des heutigen Landesgerichtsgefängnisses untergebracht war (siehe unten), residierten hier die BeamtInnen, die sich u.a. der „Bandenbekämpfung“, „politischen Gegnern“ oder der Verfolgung von Juden und Jüdinnen widmeten. Von hier aus wurde die Arbeit der nachgeordneten Gestapostellen in Lienz, Spittal an der Drau, Dravograd (Unterdrauburg), Villach/Beljak und später auch in kleineren Stützpunkten etwa in Ferlach/Borovlje geleitet. Darüber hinaus verfügte die Gestapo über ein weites Netz an Spitzeln – häufig wurden Verhaftete in den Spitzeldienst gepresst. Die Machtfülle der Gestapo ergab sich nicht zuletzt aus ihrem Recht, uneingeschränkt Verhaftungen durchzuführen und sogenannte „Schutzhäftlinge“ in Konzentrationslager einzuweisen. Gegenüber ZwangsarbeiterInnen aus Osteuropa konnten selbst Todesurteile verhängt und vollstreckt werden. Die Gestapo spielte im NS-Terrorapparat sowohl gegenüber Juden und Jüdinnen wie auch gegenüber SlowenInnen und politischen GegnerInnen eine entscheidende Rolle.

Heute erledigen in den ehemaligen Büros der GestapobeamtInnen und den Verhörräumen BeamtInnen des Landes die Verwaltung der Kärntner Kultur.

7 Gestapo- und Gaugefängnis

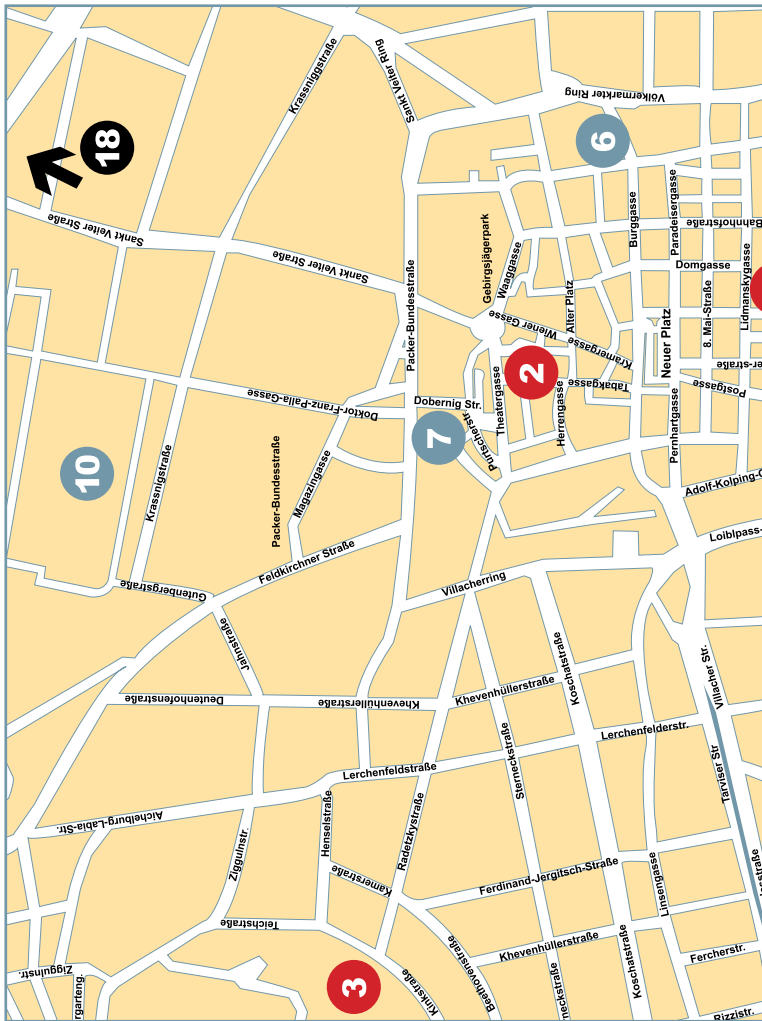
Das Gebäude in der Putschergasse 2 kann auf eine kontinuierliche Nutzung zurückblicken: Im heutigen Landesgerichtsgefängnis war zwischen 1938 und



1945 im zweiten Stock das Gestapogefängnis untergebracht, in dem sowohl Juden und Jüdinnen wie auch politische GegnerInnen und UnterstützerInnen von PartisanInnen (auch aus dem Gebiet des heutigen Slowenien) unter entsetzlichen Umständen festgehalten wurden. Jüdische Gefangene wurden hier u.a. im Zuge der Verhaftungswelle unmittelbar nach dem „Anschluss“, aber auch im Zuge von „Arisierungsverfahren“ eingesperrt. Von hier aus wurden viele Gefangene nach Dachau und in andere Konzentrationslager deportiert. Andere warteten hier auf ihren Prozess, dessen Ausgang von vornherein feststand. Mit dem verstärkten PartisanenInnenkampf wurde die Überbelegung des Gefängnisses immer dramatischer, was schließlich zu der Weisung führte, „verwundete Partisanen (...) überhaupt an Ort und Stelle zu erschießen“. Bis heute ist unbekannt, wie viele Personen hier in der Zeit des Nationalsozialismus festgehalten wurden.

Der Rest des Gebäudes diente als „Gaugefängnis“, in dem Häftlinge von der NS-Justiz in Untersuchungs- oder Strafhäft festgehalten wurden.

Wie so oft in Klagenfurt/Celovec findet sich kein sichtbarer Hinweis auf die Geschichte des Gebäudes...



Route 1:

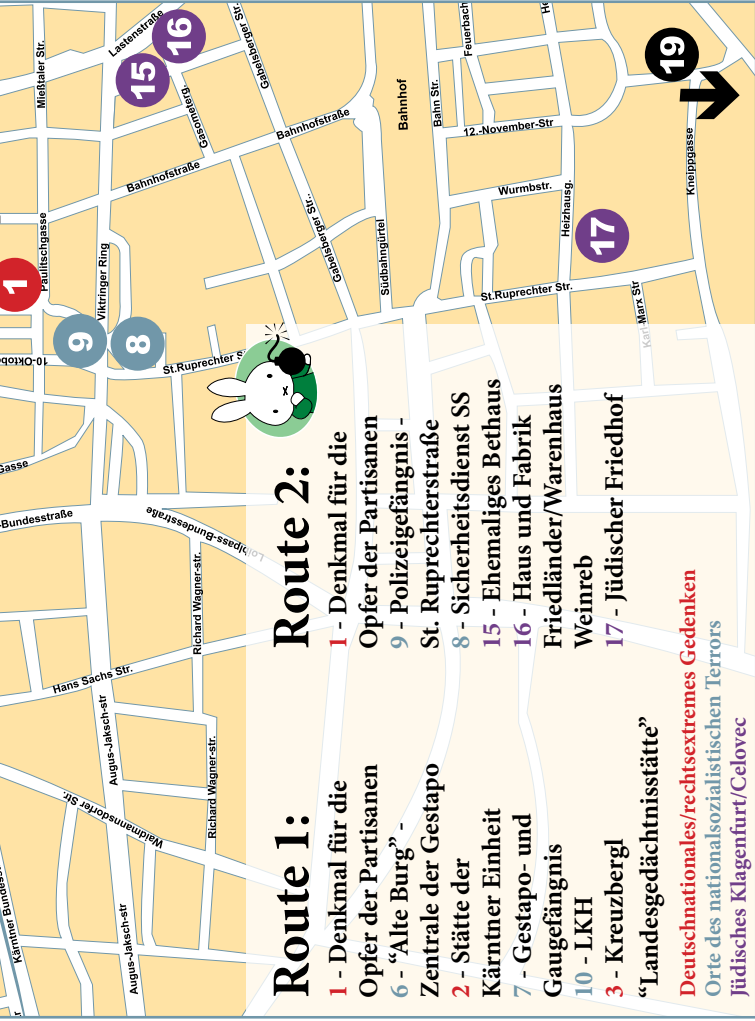
- 1** - Denkmal für die Opfer der Partisanen
6 - "Alte Burg" - Zentrale der Gestapo
2 - Stätte der Kärntner Einheit
7 - Gestapo- und Gauseingangs
10 - LKH
3 - Kreuzbergl

"Landesgedächtnisstätte"

Deutschnationales/rechtsextremales Gedenken
Orte des nationalsozialistischen Terrors
Jüdisches Klagenfurt/Celovec

Route 2:

- 1** - Denkmal für die Opfer der Partisanen
9 - Polizeifängnis - St. Rupprechterstraße
8 - Sicherheitsdienst SS
15 - Ehemaliges Bethaus
16 - Haus und Fabrik Friedländer/Warenhaus Weinreb
17 - Jüdischer Friedhof



Orte des nationalsozialistischen Terrors

8 Sicherheitsdienst SS

Der Sicherheitsdienst wurde 1931 von Himmler gegründet und war anfangs als parteiinterner Nachrichtendienst der NSDAP gedacht. Später war er zunehmend auch für die Überwachung von politischen GegnerInnen zuständig. Der SD hatte ein breites Netzwerk an Spitzeln und Verbindungsleuten und arbeitete eng mit der Gestapo zusammen. Gleichzeitig überwachte er die Gestapo auch – wie alle anderen Parteiteile. In den Nürnberger Prozessen wurde der Sicherheitsdienst als Organisation der SS verurteilt. Einige der Mitglieder des SD fanden sich nach 1945 in westlichen Geheimdiensten wieder.

Der SD hatte in Klagenfurt/Celovec zwei Niederlassungen: eine in der Frommillerstraße, hinter der heutigen Bundespolizeidirektion, in der die Koordinations- und Sammlungstätigkeiten ihren Sitz hatten, sowie eine Außenstelle in der Pernhartgasse.

9 Polizeigefängnis – St. Ruprechterstraße

Wo heute die Bundespolizeidirektion Klagenfurt ihren Sitz hat, befand sich das nationalsozialistische Polizeigefängnis. Auf diesem Gelände gibt es bis heute ein Gefängnis: das „Polizeianhaltezentrum“.

Am 19. Februar 1945 wurde das Polizeigefängnis bei einem Fliegerangriff getroffen. Dabei kamen mehr als 30 Personen ums Leben, darunter Widerstandskämpfer und ZwangsarbeiterInnen.



10 LKH

Schon vor der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Idee der Beendigung „unwerten Lebens“ in juristischen und medizinischen Fachzeitschriften offen diskutiert.

Als grundlegendes Argument für die „Zwangseuthanasie“ in der NS-Zeit wurden wirtschaftliche Gründe angeführt. Psychisch und physisch kranke Menschen waren lediglich „Kostenfaktor“ und somit nicht nutzbar für die „Volksgemeinschaft“. Als weiterer Grund wurde auch die „Ausmerzungen von Erbkrankheiten und schlechten Genen“ genannt. Auch in Kärnten/Koroška wurden im Rahmen der NS-Euthanasie-Programme an die tausend Menschen ermordet und noch viele mehr in „Euthanasieanstalten“, wie zum Beispiel Hartheim bei Linz, transportiert und dort umgebracht. Im Krankenhaus selbst wurden im so genannten „Gausiechenhaus“, der heutigen Geriatrie in der Krassnigstraße, etwa einmal pro Woche schwer kranke Menschen ermordet. Nachdem vor allem von katholischen Kreisen ein Stopp der „Euthanasie“ gefordert wurde, wurden die Massenmorde an psychisch kranken Menschen ab 1942 umorganisiert und dezentral in Krankenhäusern durchgeführt – und zwar überall dort, wo sich Personal dazu bereit erklärte. Dies war auch im „Gaukrankenhaus“ ➤



Orte des nationalsozialistischen Terrors

► Klagenfurt der Fall. Nachdem der Psychiatrieprimarius Dr. Franz Niedermoser zuerst Menschen direkt in der Psychiatrie mittels Injektionen töten ließ, wurden später ganze Gruppen von Menschen ins Hinterhaus des Siechenhauses überstellt, wo wesentlich unauffälliger gemordet werden konnte.

Weiters fanden im Gaukrankenhaus Klagenfurt Hunderte von Zwangssterilisierungen und Zwangsabtreibungen statt. Einerseits sollte dadurch der schwangerschaftsbedingte Ausfall von ZwangsarbeiterInnen verhindert werden, andererseits sollte damit sogenannten „Erbkranken“ die Fortpflanzung verunmöglicht werden. Verantwortlich für die Zwangssterilisierungen und Zwangsabtreibungen war unter anderem Dr. Franz Palla. Er wurde – im Gegensatz zu Dr. Franz Niedermoser – vor kein Gericht gestellt, dafür wurde nach ihm eine Straße in unmittelbarer Nähe des Landeskrankenhauses benannt, die bis heute so heißt.

Seit Mitte der achtziger Jahre gibt es Bemühungen, die in „Vergessenheit“ geratenen Opfer der NS-Medizin wieder in Erinnerung zu rufen. 1988 wurde, im Zuge von umfassenderen Bestrebungen, die Psychiatrie offener und transparenter zu gestalten, am Gelände des Landeskrankenhauses ein Mahnmal für die Ermordeten eingeweiht. Das Denkmal mit dem Schriftzug „Für die Opfer des Nationalsozialismus in der Psychiatrie Klagenfurt“ beim LKH Klagenfurt/Celovec stellt in der Kärntner Erinnerungspolitik eine der wenigen Ausnahmen dar, welche an tatsächliche Opfer erinnert.

11 Lager Ebenthal/Žrelec

Gleich nach dem „Anschluss“ Österreichs an Nazi-Deutschland begann in Kärnten/Koroška die Verfolgung von politisch aktiven Kärntner Slowe-



nInnen sowie Geistlichen und FunktionärInnen slowenischer Kultureinrichtungen. Sie wurden im Gestapogefängnis inhaftiert und teilweise in Konzentrationslager deportiert. Ab 1941 – dem Eintritt Jugoslawiens in den Krieg auf Seiten der Alliierten – nahmen die Repressionen zu und fanden ihren traurigen Höhepunkt in der Deportation von über 900 Kärntner SlowenInnen. Einerseits sollte damit die slowenische Volksgruppe „ausgelöscht“ werden, andererseits Platz geschaffen werden um deutschsprachige KanaltalerInnen anzusiedeln. Die Zwangsausgesiedelten wurden in das Lager Ebenthal/Žrelec des „Reichsarbeitsdienstes“ (RAD) gebracht und von dort in Arbeitslager und KZs weiter deportiert. Bei ihrer Rückkehr im Juli 1945 wurden die Überlebenden in der damaligen Jesuitenkasernen am Domplatz (siehe Denkmal der Opfer der Kärntner Partisanen) zusammengepfertcht, bevor sie schließlich in ihre Wohnorte zurückkehren konnten.

Die Deportation der Kärntner SlowenInnen wird bis heute kaum wahrgenommen. So fehlen bis heute an der Stelle, wo sich das Lager befand, in der Ebenthalerstraße, Erinnerungszeichen und Denkmäler, die darauf hinweisen würden, dass von hier aus fast 1000 Menschen in Zwangsarbeit und Tod deportiert wurden. Auch am Domplatz fehlt jeder Hinweis.

12 Lager Waidmannsdorf – Vergessene Zwangsarbeit

Nichts erinnert im Stadtteil Waidmannsdorf daran, dass sich hier ein ausgedehntes nationalsozialistisches Lagerareal befand, in dem neben sogenannten „ausländischen ZivilarbeiterInnen“ auch ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene untergebracht waren. Bislang von der historischen Forschung wenig beachtet, ist nicht einmal die genau Lage des Lagerareals und die Anzahl der InsassInnen bekannt.

Orte des nationalsozialistischen Terrors



Rajmund Pajer, Überlebender des KZ Lendorf, bei der Gedenkfeier 2007.

13 Lendorf Kaserne – SS-Junker Schule und Konzentrationslager

Die heute unter dem Namen Khevenhüllerkaserne vom Bundesheer genutzten Gebäude der ehemaligen Lendorf-Kaserne beherbergten von 1942 bis 1945 eine SS-Kaserne samt zugehöriger „Junkerschule“ (eine von vier Eliteschulen für SS-Offiziersanwärter im damaligen „Deutschen Reich“) und ein Außenlager des KZ Mauthausen. Die 80 bis 130 hier Inhaftierten mussten des öfteren direkt in der Stadt Klagenfurt/Celovec Zwangsarbeit leisten – dennoch wurde das Konzentrationslager nach 1945 „vergessen“. Erst seit 2007 (!) erinnert eine Gedenktafel an der Kaserneneinfahrt an die nationalsozialistische Geschichte des Gebäudes.



Ebenfalls bis 2007 hat es gedauert, bevor ein nationalsozialistisches Fresko im Speisesaal der Kaserne „entschärft“ wurde. Über das Bild, das einen Soldaten in der Uniform der Waffen-SS zeigt wurde ein Glasplatte mit folgender Aufschrift montiert: „Dieses Bild spiegelt das nationalsozialistische Regime. Seine Niederwerfung brachte Österreich die Freiheit. Diese zu schützen ist „Auftrag des Österreichischen Bundesheeres.“ Eine Entfernung des Freskos sei aus Gründen des Denkmalschutzes nicht möglich, hieß es von Seiten des österreichischen Bundesheeres. Immerhin nützte man die Gelegenheit auch zur Entfernung einiger Nazi-Devotionalien aus in der Kaserne ausgestellten Vitrinen.

Schon sehr viel länger gedenken am Ulrichsberg (siehe Nummer 4) ehemalige freiwillige SS-Soldaten aus halb Europa, die in der Lendorfkaserne untergebracht waren, „in Dankbarkeit“ ihrer ehemaligen Garnisonsstadt.

14 Loibl KZ – Laboratorium nationaler Gedenkkulturen

Das ehemalige Konzentrationslager direkt an der heutigen österreichisch-slowenischen Grenze war ein Außenlager des KZ Mauthausen. Unter unmenschlichen Bedingungen mussten ab 1943 Gefangene den Stollen für den Loibl-Tunnel durch den Berg schlagen. Da der Tunnelbau von beiden Seiten zugleich in Angriff genommen wurde, musste in den ersten Monaten ein Teil der Häftlinge täglich über den Pass zur Arbeit in den Norden marschieren. Ab Herbst 1943 wurden Gefangene in das neu errichtete Lager auf der Nordseite des Loibl verlegt, das wegen seiner schlechteren Witterung und noch schlechteren Arbeitsbedingungen noch gefürchteter war als das Lager auf der Südseite. Zur mörderischen Zwangsarbeit kam die Gewalt der SS-Bewacher, die Gefangene zur Belustigung quälten. Häftlinge, ➤

Orte des nationalsozialistischen Terrors



► die als „arbeitsunfähig“ galten, wurden meist nach Mauthausen in den sicheren Tod transportiert, viele aber auch direkt im Loibl KZ vom Lagerarzt Sigbert Ramsauer mit einer Benzininjektion ins Herz ermordet. Trotz allem organisierte sich auch im Lager Widerstand, dem es gelang, Nachrichten nach außen zu schmuggeln und immer wieder auch erfolgreiche Fluchtversuche durchzuführen. Bei PartisanInnenaktionen konnten Häftlinge befreit werden, die sich ihrerseits meist dem Widerstand anschlossen.

Der Arzt Ramsauer wurde 1947 von einem englischen Kriegsgericht zu lebenslanger Haft verurteilt, jedoch schon 1954 begnadigt und vorzeitig entlassen. Er eröffnete in Klagenfurt/Celovec eine Arztpraxis. Zwei SS-Männer,



Winkler und Briezke, wurden zum Tode, der Kommandant des Nordlager Paul Gruschwitz zu 12 Jahren und SS-Rapportführer Karl Sachse zu 20 Jahren verurteilt – beide kamen allerdings schon 1955 frei.

Heute bietet das Loibl KZ eine höchst interessante Möglichkeit, Gedenkkulturen zwischen Österreich und Slowenien (bzw. dem früheren Jugoslawien) zu vergleichen: Während im Süden das ehemalige Lagergelände erhalten wurde und ein großes, mehrsprachiges Denkmal unübersehbar an das ehemalige Konzentrationslager erinnert, finden im Norden

nur diejenigen die Spuren des ehemaligen Lager, die wissen, wonach sie suchen. Mittlerweile stehen immerhin – auf Grund der engagierten Initiative von Privatpersonen, die auch die jährliche Gedenkfeier organisieren – zwei große Tafeln mit Skizzen und Erklärungen hinter dem ehemaligen Zollgebäude, doch das Lagergelände selbst ist nach wie vor vom Wald überwuchert. Direkt an der Tunneleinfahrt erinnern kleine Tafeln an die französischen und polnischen ZwangsarbeiterInnen, die hier gequält und ermordet wurden.



Jüdisches Klagenfurt/Celovec



Fotocredit: Nadja Danglmaier

15 Ehemaliges Bethaus

An das Bethaus der vor 1938 zwischen 250 und 300 Personen zählenden Klagenfurter jüdischen Gemeinde in der Platzgasse 3 erinnert nur mehr ein Gedenkstein am Rande eines Parkplatzes. Das Gebäude war Anfang der 20er Jahre von den Kärntner Juden und Jüdinnen als Bethaus adaptiert worden. An den Feiertagen kamen die Gemeindemitglieder aus dem ganzen Bundesland hier zusammen. Im ersten Stock befand sich die Wohnung des Rabbiners, eine Funktion, in der während der Zwischenkriegszeit Ignaz Hauser (ab 1923) und Joseph Babad (ab 1935) tätig waren. Beiden gelang 1938 die Ausreise in die USA.

Das Gebäude wurde im Zuge des Novemberpogroms 1938 zum ersten Ziel der Zerstörungskommandos, die die jüdische Gemeinde terrorisierten. Die



Einrichtung wurde systematisch zerschlagen und auf die Straße geworfen, die Bücher verbrannt. Bereits unmittelbar nach dem „Anschluss“ hatte die Gestapo das Gebäude beschlagnahmt, gleichzeitig setzte der staatliche antisemitische Terror ein. Noch im März 1938 wurden viele Klagenfurter Juden und einige Jüdinnen verhaftet, viele von ihnen nach Dachau deportiert und dort einige Wochen bzw. Monate festgehalten – der erste Schritt der sich stetig verschärfenden Verfolgung. Jüdischen Jugendlichen wurde der Besuch von höheren Schulen verboten, die systematische Ausplünderung der Besitzenden begann. Die meisten Kärntner Juden und Jüdinnen wurden noch im Lauf des Jahres zur Übersiedlung nach Wien genötigt, von wo viele in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Eine unvollständige (!) Aufstellung (Walzl 1988) weist aus, dass mindestens 48 Klagenfurter Gemeindemitglieder in der Shoah ermordet wurden. Nach 1945 wurde die Jüdische Gemeinde Klagenfurt nicht wieder errichtet – zu wenige Juden und Jüdinnen hatten in Österreich überlebt oder wollten in das immer noch antisemitisch geprägte Klima zurückkehren. Das Gebäude in der Platzgasse 3 war im Zweiten Weltkrieg durch einen Bombentreffer zerstört worden.

16 Haus & Fabrik der Fam. Friedländer / Warenhaus Weinreb

Nicht weit von der Platzgasse, ein Stück Richtung Bahnhof in der Gabelsbergerstraße 15, befanden sich das Wohnhaus und die Strickwarenfabrik von Elias Friedländer. Das Fabriksgebäude der Friedländers war als Sitz der W.I.Z.O (Women's International Zionist Organisation), die hier wöchentlich Vorträge oder kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen abhielt, ein Fixpunkt der jüdischen Gemeinde in Celovec/Klagenfurt. Zu sehen ist hier heute allerdings nichts mehr: Auf dem Gelände der Fabrik befindet sich ein Parkplatz, das ehemalige Wohnhaus der Friedländers beherbergt ein Chinarestaurant. ➤



Fotocredit: Nadja Danglmaier

begraben worden. Eine Tafel aus dem Jahr 1926 erinnert an die Bestattung jüdischer Soldaten sowie einer Krankenschwester, die im Ersten Weltkrieg ums Leben kamen. 1938 wurde der Friedhof nicht von den NationalsozialistInnen zerstört, lediglich Bombentreffer beschädigten die Anlage.

1958 wurde der Friedhof der 1948 wiedergegründeten Chewra Kadischa, dem jüdischen Bestattungsverein, rückgestellt, der allerdings nicht über die finanziellen Mittel für eine Renovierung verfügte. 1959 wandte sich Emil Preis, einer ihrer führenden Proponenten, mit der Bitte um Unterstützung an die Stadt, die daraufhin die Besitzverhältnisse des Grundstücks überprüfte und dabei feststellte, dass der Friedhof formal stets im Eigentum der Gemeinde gestanden hatte. Am 3.7.1964 schließlich beschloss der Gemeinderat die Renovierung auf Kosten der Stadt durchzuführen, die seither die Betreuung des Geländes übernommen hat, während die Israelitische Kultusgemeinde Graz für Bestattungen zuständig ist. Heute allerdings sind die ca. 140 Grabsteine, die auf ihre Art einen Überblick über die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Celovec/Klagenfurt erlauben, zum Teil (wieder) stark verwittert.

Friedhof



18 Friedhof Annabichl

Am 1902 eröffneten Friedhof Annabichl im Norden der Stadt wurde der Großteil der in Klagenfurt/Celovec während des Nationalsozialismus ermordeten Menschen begraben; vorwiegend in den Feldern I und IV, den damaligen Armengräbern. Die Gräber von etwa 1000 NS-Opfern wurden – ganz im Gegensatz zu den Gräbern der dort beigesetzten Militärangehörigen – in den Jahrzehnten nach dem Krieg größtenteils aufgelassen, neu belegt und weiter vermietet. Bisher sind etwa 700 Namen der hier beigesetzten Menschen bekannt, vorwiegend waren sie Opfer von Euthanasie und



Zwangsarbeit, der Wehrmachtsgerichtsbarkeit oder von NationalsozialistInnen ermordete WiderstandskämpferInnen.

In der Mitte des Friedhofes steht eine 1987 errichtete riesige Gedenkstätte. Unter einem pagodenartigen Holzdach befinden sich Bronzeplatten, auf denen alle Namen der hier begrabenen Militärangehörigen zu lesen sind. Darunter sind unter anderem deutsche, slawische, italienische Namen zu finden. Wer von ihnen für oder gegen die NationalsozialistInnen gekämpft hat, ist dort nicht eruierbar.

Hinter dieser Gedenkstätte geht der Militärfriedhof weiter, und führt zu einem weiteren Denkmal: Auf einem großen Stein findet sich ein roter Stern und in kyrillischer Schrift: „Hier ruhen Soldaten der sowjetischen Armee, die während des Vaterlandskrieges 1941-1945 gefallen sind. Ruhet in Frieden“. Noch weiter hinten befindet sich ein kleiner englischer Armeefriedhof.

Am weiträumigen, tausende Gräber umfassenden Militärfriedhof in Annabichl finden immer wieder großinszenierte militärische Aufmärsche statt. So zum Beispiel jedes Jahr zum 10. Oktober, an dem „dem Kampf um die deutsche Einheit Kärntens gegen die slawische Bedrohung“ im „Kärntner Abwehrkampf“ 1918-1920 gedacht wird.

Bei einer Umgestaltung der Gedenkstätte wurde mehr Platz für diese Aufmärsche gefordert - er entstand indem hunderte Gräber mit Steinplatten übermauert wurden. So feiert die Kärntner Politprominenz und das Bundesheer jährlich den deutschnationalen Sieg über die „slawische Bedrohung“ auf den Gräbern von hunderten RussInnen, SerbInnen, SlowenInnen und SowjetsoldatInnen.

Gedenkstätte für die PartisanInnen

19 Peršmanhof in Koprein-Petzen/Koprivna pod Peco

Der Peršmanhof in der Nähe von Eisenkappl/Želenzna kapla beherbergt das einzige Museum in Kärnten/Koroška, das dem antifaschistischen Kampf der PartisanInnen gewidmet ist. Ein Besuch ist dringend zu empfehlen!

(Tel.: +43 (0) 4238/25060, <http://www.persman.at>)

Der Hof wurde am 25. April 1945 zum Schauplatz eines der letzten großen Kriegsverbrechen in der Region, als eine SS-Polizeinheit hier ein Massaker verübte, dem elf Mitglieder der Familien Sadovnik und Kogoj zum Opfer fielen. Die PartisanInnen – das vorgebliche Ziel der NS-Schergen – waren bereits weitergezogen bzw. hatten sich beim Nähern der Einheit zurückgezogen.





Vor dem kleinen Museum hat auch ein Bronzedenkmal, das drei PartisanInnen zeigt, einen neuen Aufstellungsort gefunden. Seine Geschichte ist typisch für den Umgang des offiziellen Kärnten mit seiner antifaschistischen Tradition: Ursprünglich war das Denkmal 1947 am Friedhof von St. Ruprecht bei Völkermarkt/Št. Rupert pri Velikovcu errichtet worden, doch „heimattreue“ (sprich: deutschnationale) KärntnerInnen griffen 1953 zum Sprengstoff, um die „Provokation“ zu beenden. Erst dreißig Jahre später errichtete der PartisanInnenverband das Denkmal schließlich ohne staatliche Beteiligung wieder – nun eben vor dem abgelegenen Peršmanhof. Die Republik Österreich – die durch Artikel 19 des Staatsvertrag zur Erhaltung von alliierten und PartisanInnen-Gräbern und -Denkmälern verpflichtet ist – ließ am Grab der 83 in St. Ruprecht/Št. Rupert bestatteten WiderstandskämpferInnen im Jahr 1962 nur noch eine „unverfängliche“ Opferschale auf dem nun völlig überdimensionierten Sockel aufstellen.



QUELLEN:

- Nadja Danglmaier, Helge Stromberger: Orte der nationalsozialistischen Gewalt in Klagenfurt. 2006. (Teil 1: http://www1.yadvashem.org/education/german/bogrimklagenfurt_teil1.pdf, Teil 2: http://www1.yadvashem.org/education/german/bogrimklagenfurt_teil2.pdf)
- <http://www.kdu.at>
- August Walzl: Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich. 1987. Klagenfurt
- <http://www.u-berg.at>



Route 3

1 - Denkmal für die Opfer der Partisanen

9 - Polizeigefängnis - St. Ruprechterstraße

8 - Sicherheitsdienst SS

16 - Haus & Fabrik Friedländer/Warenhaus

Weinreb

15 - Ehemaliges Bethaus

6 - "Alte Burg" -

Zentrale der Gestapo

2 - Stätte der

Kärntner Einheit

7 - Gestapo- & Gaugefängnis

Deutschnationales/rechtsextrems Gedenken

Orte des nationalsozialistischen Terrors

Jüdisches Klagenfurt/Celovec